

1. Konturen kreativen Arbeitens

1.1 ERWERBSARBEIT IM WANDEL

Erwerbsarbeit wandelt sich. So trivial diese Aussage anmutet, so zentral ist sie für das wissenschaftliche Verständnis des Phänomens. Inzwischen scheint sich der Topos der wandelnden Erwerbsarbeit zu einem zentralen Befund und mithin zum Ausgangspunkt interdisziplinärer Arbeitsforschung entwickelt zu haben (vgl. Welskopp 2004, Schmidt 2010). Das Argument ist: Im Übergang von einer organisierten Moderne zu einem neuen flexiblen Kapitalismus verschieben sich Produktionsbedingungen der Erwerbsarbeit ebenso wie zentrale Analysekatgorien der Arbeitsforschung. Von einer »neuen Ökonomie« (Hess/Moser 2003) ist die Rede, die von einem »neuen Geist des Kapitalismus« (Boltanski/Chiapello 2006) getragen wird und vormalige Gewissheiten der Erwerbsarbeit wie das *Normalarbeitsverhältnis* oder die Trennung von Arbeit und Freizeit infrage stellen.¹ Dabei ist es weniger der Wandel der hierbei infrage steht, als eher die jeweiligen Akzentuierungen. So werden etwa die Veränderungen der Produktionsbedingungen (Bell 1976, Drucker 1993, Rifkin 2004), die Revolution der Informations- und Kommunikationsmittel (Castells 2001, Giddens 1990), die Verschiebungen professioneller Kompetenzen und Möglichkeiten konkreter Arbeit (Negri et al. 1998), die kulturellen Bedingungen der Veränderungen (Lash/Urry 1994, Sennett 2008a) oder die moralischen Legitimierungen (Boltanski/Chiapello 2006) eines neuen Wirtschaftens in den Fokus

1 »Normalarbeitsverhältnisse« sind formal gekennzeichnet durch eine unbefristete Voll- oder Teilzeittätigkeit mit mindestens fünfzig Prozent der Wochenarbeitszeit, die Integration in die sozialen Sicherungssysteme und eine Übereinstimmung von Arbeits- und Beschäftigungsverhältnis (Statistisches Bundesamt 2008: 6). Auch wenn das Normalarbeitsverhältnis in der empirischen Arbeitswelt nicht so selbstverständlich war, wie es der Name suggeriert, bezeichnet es doch das zentrale *Leitbild* bundesrepublikanischer Arbeitswirklichkeit bis zu den 1970er Jahren und darüber hinaus, war eher »Norm als Normalität« (Kocka 2001: 9).

gerückt, um nur einige Deutungsmöglichkeiten zu nennen. Trotz dieser unterschiedlichen Perspektivierungen weisen diese Studien auf einen gemeinsamen Kern, wonach ein tiefgreifender Wandel von einem alten, industriell, nationalstaatlich und technisch-rational geprägten Kapitalismus hin zu einem neuen, flexiblen, postindustriellen, globalen und post-rationalistischen Kapitalismus zu beobachten ist.

Eine der zentralen Grundannahmen der vorliegenden Studie ist es, dass die epochengeschichtlich-abstrakte, somit auch typisierend vereinfachende Fixierung eines alten (industrialisierten) Kapitalismus auf der einen und eines neuen Kapitalismus auf der anderen Seite nicht nur mit Verschiebungen im Bereich der technischen Fertigungsweisen (industriell/postindustriell), der politischen-ökonomischen Verfasstheit (nationaler Wohlfahrtsstaat/globaler Wettbewerb und Marktherrschaft) oder der Struktur des Arbeitsmarktes (stabile Vollbeschäftigung/flexible und atypische Beschäftigungsverhältnisse) einhergeht, sondern sich ebenso in den sozialen Praktiken und Diskursen, auf der Ebene von Räumen und Artefakten sowie in veränderten Selbst- und Fremddeutungen niederschlägt. Erwerbsarbeit offenbart sich so als ein im höchsten Maße soziales Phänomen, welches fundamental mit gesellschaftlicher Praxis verbunden ist:

»Dieser Zusammenhang [von Gesellschaft und Arbeit, H.K.] vermittelt sich über materielle gesellschaftliche Infrastruktur wie Fabriken, Geräte und Verkehrswege, über immaterielle gesellschaftliche Infrastruktur wie Institutionen des Arbeitsrechts, Berufsausbildung und Arbeitsschutz etc., über sozial angeeignete individuelle Sinnggebung, über generalisierte und kollektive Verhaltensformen und geltende Normen wie Arbeitsdisziplin, Akzeptanz von Anweisungen etc., und nicht zuletzt auch über Wertvorstellungen und moralische und ethische Standards wie Fleiß, Ehrlichkeit, Solidarität, Verantwortung etc. Mittels Arbeit reproduziert sich Gesellschaft als Wirtschaftsstandort und Produktionsprozess, als Herrschaftsgefüge und politische Ordnung, als kulturelle Identität und als Lebenswelt« (Schmidt 2010: 128).

Insofern berührt die Analyse von Arbeitswelten immer auch Fragen nach den kulturellen Grundlagen und Formen derselben, nach den Kulturen des Arbeitens, also den Arten und Weisen diskursiv-symbolischer Überformungen sowie den praktischen und materiellen Figurationen von Arbeit. Die soziologische Benennung eines Wandels von Arbeit muss demnach auch die kulturellen Verschiebungen, denen Arbeit unterworfen ist, in den Blick nehmen, um so die (genealogischen) Grundlagen zeitgenössischer Erwerbsarbeit nachzeichnen zu können (vgl. etwa Reckwitz 2006).² Wichtig ist, diesen nachgezeichneten Wandel von Erwerbsarbeit nicht in

2 Eine so anzugehende Geschichte der Erwerbsarbeit lässt sich ebenso als Modernisierungsgeschichte lesen, die die ökonomischen Entwicklungen als einen Prozess zunehmender resp. veränderter Moderne betrachtet. Sie steht damit in einer grundsätzlichen Kongruenz zur arbeits- und industriesoziologischen Forschung (vgl. Voß 2010, Jochum

erster Linie als streng schematische Abfolge misszuverstehen, sondern als eine *analytische* Trennlinie, die sozial präferierte Subjektmodelle sowie Praktiken- und Diskurskomplexe herausstellt.³ Wenn etwa im Folgenden von einem flexiblen, *post-fordistischen* Kapitalismus die Rede sein wird, dann bedeutet das nicht, dass fordristische Produktionsregime keine Rolle spielten oder gar verschwunden wären; global betrachtet ist wohl eher das Gegenteil der Fall (vgl. Schmidt 2010: 138). Vielmehr ist zu beobachten, dass die fordristische Produktionsordnung in ihrer diskursiven Präsenz hinter eine post-fordistische Art des Arbeitens zurücktritt (zumindest in der so genannten ›westlichen Welt‹), also dass bei der Benennung und Markierung zeitgenössischer Erwerbsarbeit eben post-fordistische Formen in den entsprechenden Diskursen und Praktiken fokussiert und fordristische vernachlässigt werden. Inwiefern es dabei zu Überlappungen, Widerständen und Paradoxien dieser unterschiedlichen ›Arbeitsparadigmen‹ kommt, soll im folgenden historischen Abriss nur am Rande Erwähnung finden. Eine eingehendere Analyse dieses Verhältnisses findet sich in der Analyse konkreter, d.h. empirisch beobachteter, Arbeitspraxis im Hauptteil der vorliegenden Arbeit.

Eine gängige Periodisierung des Wandels von Erwerbsarbeit unterscheidet zwischen einem frühindustrialisierten Kapitalismus des neunzehnten Jahrhunderts, einem Kapitalismus zur Hochzeit einer organisierten Moderne vom frühen zwanzigsten Jahrhundert (ca. 1920) bis in die 1970er Jahre und einem Kapitalismus der Spät- oder Postmoderne (vgl. etwa Lash/Urry 1994, Boltanski/Chiapello 2006, Reckwitz 2006).⁴ Auch die folgende Darstellung orientiert sich an dieser Periodisierung, wobei das Hauptaugenmerk auf dem letzten Zeitraum liegt. Dies ist darin begründet, dass gerade in den letzten Jahrzehnten die Akzentuierung und Fixierung eines Modells von Kreativarbeit als präferierte und zukunftsfruchtige Arbeitsform deutlich wird und dies erklärtermaßen zentraler Fokus der Untersuchung ist (s.o.). Die Re-

2010, aber auch Böhle 2010). Zu den Schwierigkeiten einer Geschichte der Arbeit, die entweder die typischen zeithistorischen Umstände oder die konkreten Bedingungen rekonstruieren muss vgl. Osterhammel 2009: 958.

- 3 Für die methodologische Dimension einer solchen Herangehensweise vgl. Bröckling 2007b, Reckwitz 2006: 33ff. sowie das dritte Kapitel der vorliegenden Arbeit.
- 4 Reckwitz (2006) differenziert in Anlehnung an Peter Wagner zwischen einer bürgerlichen Moderne, einer Moderne des organisierten Kapitalismus und einer Postmoderne des Kreativsubjekts. Luc Boltanski und Eve Chiapello (2006) unterscheiden eine familienkapitalistische Welt der Familienbetriebe, eine korporatistische Industrielwelt eines auf Angestellten basierenden Industrieunternehmens und schließlich eine konnexionistische Welt flexibler Projektarbeit. Scott Lash und John Urry (1987, 1994) markieren einen liberalen, einen organisierten und einen desorganisierten Kapitalismus in dieser Reihenfolge.

konstruktion der historischen Entwicklung wird dabei kurz gehalten, da dies recht ausführlich und weithin sichtbar dargestellt wurde.⁵

1.2 ERWERBSARBEIT IM FRÜHKAPITALISMUS UND DER ORGANISIERTEN MODERNE

Für die Erwerbsarbeit im Frühkapitalismus war vor allem die Etablierung der industriellen Produktionsweise prägend.⁶ Hierbei sind es vornehmlich zwei Tendenzen, die in der historischen Entwicklung von Arbeit immer wieder hervorgehoben werden: Erstens ist das die Wirkmächtigkeit einer bürgerlichen Berufsmoral, die die normative Grundierung einer kapitalistischen Produktionsweise begründet und ein individualistisches, dem Beruf verpflichtetes, rationalisiertes Wirtschaftssubjekt etabliert (vgl. prominent Weber 2006). Zweitens wird auf die Ausbildung eines industriellen Produktionssystems verwiesen, welches entsprechende Arbeitsformen generierte und dem massenhaften Auftreten eines neuen Berufstypus Vorschub leistete – dem proletarisierten, d.h. besitzlosen, Lohnarbeiter (vgl. gar noch prominenter Marx 2008: 181ff. sowie unwiederbringlich Castel 2000). Mit beiden Entwicklungen geht auch ein radikaler Wandel der Arbeitsweise einher: So entsteht der Typus des bürgerlichen Kapitalisten, der über die Produktionsmittel verfügt und der Mehrung seines Profits verpflichtet ist. Dieser Vorläufertypus des Unternehmers steht den besitzlosen Arbeitern gegenüber, die von den Produktionsmitteln getrennt sind. Letztere sind durch die Fabrikarbeit in einen völlig neuen Arbeitskontext eingebunden, der Arbeitsstätte und Wohnort radikal trennt und mit der Fabrik sogar eine neue sozialräumliche Ordnung erschafft, die mehr Menschen als bisher an einem Produktionsort versammelt und dabei neue Formen der Disziplinierung und direkter Kontrolle etabliert. Auch ist die massenhafte Verbreitung des Arbeitssubjekts als lohnabhängiger Vollzeitarbeiter in dieser Form ein neues Phänomen (vgl. Osterhammel 2009: 1005ff.). Vornehmlich geht es in dieser Frühphase der Industrialisierung um den Einsatz körperlichen Arbeitsvermögens, welches das proletarische Arbeitssubjekt auf einem Arbeitsmarkt anbietet. Hierbei rücken die persönlichen Fähigkeiten des Arbeiters in den Hintergrund und dieser wird vielmehr als austausch-

5 Für eine kultursoziologische Aufarbeitung vgl. nur Boltanski/Chiapello 2006 sowie Reckwitz 2006 und die zahlreichen darin auffindbaren Hinweise.

6 Für die Phase frühindustrialisierter Erwerbsarbeit vgl. Van der Ven 1972, Eggebrecht et al. 1980: 193ff., Littek/Rammert/Wachtler 1982: 14ff., Mikl-Horke 2007: 17ff. sowie für eine globale Perspektive auf Arbeit in diesen Zeitraum Osterhammel 2009: 958ff.